



Fokus

Forschungsprojekt, finanziert von der Hochschule der Künste Bern und der Burgergemeinde Bern: Nachlass Victor Surbek und Marguerite Frey-Surbek – Erschließung und Erhalt

Team

Projektleitung:
Luise Baumgartner, Gesine Betz,
Floria Segieth-Wuelfert
Mitarbeit: Jennifer Braun, Krystin
Buck, Ella Burri, André Lison,
Maryna Nykytyuk, Vivian Zahnd

Bildlegende

Ehemaliges Atelier von Victor
Surbek in Bern: Blick in den Lager-
raum. (Bild: Chris Richter 2020)

Nachlass des Berner Malerpaars Surbek hat ein neues Zuhause

Im ehemaligen Berner Atelier lagerten bis vor Kurzem zahlreiche Werke und Archivalien des Malerpaars Surbek. In den letzten drei Jahren führte ein HKB-Team eine erste dokumentarische Bestandsaufnahme und erste Forschungsarbeiten durch. Wegen einer Umnutzung wurde nun im Auftrag der Erbegemeinschaft ein neues Zuhause für den Nachlass gefunden. Nachzulesen auf [ch-cultura.ch](https://www.ch-cultura.ch) (Der künstlerische Nachlass des Berner Malerpaars Surbek befindet sich jetzt in der Bürgerbibliothek Bern, 27.7.22).



Köpfe der Forschung

Andi Schoon hat Musikwissenschaft, Soziologie und Neuere Deutsche Literatur an der Universität Hamburg studiert und dort anschliessend mit der Studie «Die Ordnung der Klänge» promoviert. Heute leitet Schoon gemeinsam mit Thomas Strässle das Y Institut an der HKB und forscht im Institut Praktiken und Theorien der Künste.

Nathalie Pernet: Andi Schoon, seit du 2007 an die HKB kamst, bewegst du dich im Bereich der Sound Studies und koordinierst auch das Forschungsfeld Auditive Kulturen. Was dürfen wir darunter verstehen?

Anders als die traditionelle Musikwissenschaft interessieren wir uns auch für nicht-musikalische Klänge und wie sie in den Alltag der Menschen eingebettet sind. Jede Ära hat ihre spezifische Soundkulisse, jeder Ort eine eigene Klangsphäre. Auch unser Hören unterliegt historischer und gesellschaftlicher Veränderung. Wir können unsere Aufmerksamkeit gezielt auf bestimmte Geräusche richten – oder sie bewusst ausblenden. Die Sound Studies bewegen sich also in einem Feld, das je nach Gegenstand und Methode in die Kultur- oder Sozialwissenschaft, aber auch in die künstlerische Forschung hineinragen kann.

Im Februar 2022 bist du für einen Forschungsaufenthalt nach Kapstadt gereist. Was hast du für deine Forschungsarbeit im Rahmen des SNF-Projekts «Collaborative Aesthetics in Global Sound Art» mitgenommen?

Ich landete am Morgen von Putins Ukraine-Invasion in Kapstadt und war durch die Nachrichten und meine ersten Eindrücke vor Ort quasi doppelt beschäftigt. Die Stadt ist von sozialen Bruchlinien durchzogen, die in ihrer Anlage aus der Apartheid stammen, aber nach wie vor wirksam sind. Der Instagram-Tourismus spielt sich in unmittelbarer Nachbarschaft grosser Townships ab. Neben den ersichtlichen Verwerfungen existieren zahlreiche Teilkonflikte, die sich einem nach und nach offenbaren (auch an der University of Cape Town, wo ich gastieren durfte). Aber Kapstadt ist auch ein Ort der Aushandlung, ein Laboratorium der Gegenwart – und für die Künste unerschöpflich. Was sich dort abspielt hat vor allem politische Ursachen, aber erfassen und darstellen lässt es sich meines Erachtens am ehesten mit künstlerischen Mitteln.

Kürzlich hast du gemeinsam mit Johannes Salim Ismaiel-Wendt die Publikation «Postcolonial Repercussions. On Sound Ontologies and Decolonised Listening» beim Transcript Verlag herausgegeben. Darin sind auch Beiträge des Klangkünstlers Gilles Aubry und dir zu finden, die in Zusammenhang mit eurem SNF-Projekt «Listen, that's us!» stehen. Erzähl uns mehr davon. Ausgangspunkt unserer Forschung waren die Aufnahmen traditioneller marokkanischer Musik, die der US-Schriftsteller Paul Bowles ab 1959 angefertigt hat. Was er als Dokumentation verstand, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung hin uns wieder als Inszenierung. Darüber habe ich u. a. eine Kurzgeschichte geschrieben. Gilles Aubry hat im Projekt audiovisuelle Essays realisiert und seine Doktorarbeit an der Universität Bern fertiggestellt. Sie erscheint demnächst unter dem Titel «Sawt, Bodies, Species – Sonic Plualism in Morocco» beim Verlag adocs.

Und richtig, Gilles hat auch einen Beitrag für unsere Publikation «Postcolonial Repercussions» verfasst. Darin geht es um das schwere Erdbeben in Agadir 1960 und wie unterschiedlich es gedeutet wurde. Während die Experten der ehemaligen Kolonialverwaltung den Wiederaufbau der Stadt nach Erkenntnissen der Messtechnik durchsetzen wollten, kommt etwa in Ibn Ighil's gesungenem Gedicht «Tale of Agadir» eine ganz andere Rekapitulation der Ereignisse vor – eine, die den Hörer*innen erlaubt, sie noch einmal zu erleben und zu verarbeiten. Sound kann also kolonialisiert, aber auch wiederangeeignet werden.

Vielen Dank für dieses Gespräch.